

Podiumsdiskussion Farbe

**Leitung: Dr. Martin Wentz, Bauausschussvorsitzender Deutscher Städtetag a. D.
Teilnehmer: Professor Markus Schlegel, Professor Otto Steidle und Rudolf Schicker,
Stadtrat der Stadt Wien**

Dr. Martin Wentz

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nach den Shows wieder etwas Boden unter die Füße und zurück zum Thema Farbe. Farben sind allgegenwärtig, insbesondere in unseren Städten prägen sie das Bild der jeweiligen Stadt. Grundsätzlich finden wir fast alle Farben in den Städten und in jeder Stadt wieder. Das fängt beim blauen oder grauen Himmel an, geht über das Grün der Bäume, Pflanzen bis hin zu den Materialien aus denen unsere Städte gebaut sind. Das ist Trivial. Entscheidend ist für mich ein anderer Standpunkt, ein Satz den Professor Schlegel gestern genannt hat, ich möchte ihn indirekt zitieren, die tatsächliche Qualität entsteht aus dem Wirkungszusammenhang von Farbe mit den jeweiligen Oberflächen. Und die jeweiligen Oberflächen, das sind unsere Städte und zwar jede für sich mit ihren eigenen Identitäten. Das ist der öffentliche Raum. Das sind die Fassaden der Häuser und damit auch die Architektur, die wir in den Städten wiederfinden. Darüber müssen wir sprechen. Ich möchte aus der gestrigen Vortragsreihe zum Stichpunkt „Farben“ einen zweiten Punkt aufgreifen. Wir haben den Farbleitplan für den Frankfurter Stadtteil Alt-Sachsenhausen gesehen. Ich muss Ihnen sagen, ich kenne das ja nun sehr intim, dieses Alt-Sachsenhausen und die Grässlichkeit der Farben, bevor dieser Farbleitplan erstellt wurde. Jeder einzelne Hauseigentümer versuchte in der Konkurrenz zu den Nachbarn, den Lokalen, Läden usw. seinen Betrieb, besonders herauszustellen. Das ist etwas, was wir in den Städten heute allgemein kennen. Jeder will sich besonders produzieren. Inzwischen sind dank der Hilfe und des großen Einsatzes von Caparol in Alt-Sachsenhausen Farben eingekehrt, die aufeinander abgestimmt sind, die Häuser haben sich gewandelt. Und das Spannende ist, als Betroffener habe ich es kaum gemerkt. Ich glaube, das ist ein Teil der besonderen Qualität, es ist nämlich ein Stück Harmonie über Farben entstanden und Harmonie bedeutet, es ist etwas, was wir registrieren, ohne uns jeweils immer darüber bewusst zu sein. Und das ist etwas Wesentliches für unsere Städte. Auch darüber möchte ich gerne im Podium diskutieren. Wir lieben, wenn wir in Urlaub fahren, mediterrane Städte. Wir lieben Städte, die Ensemble-Wirkung haben. Warum ist das so? Und warum empfinden wir dagegen den Kontrast in unseren Städten, wie sie sich heute darstellen, warum gibt es diese unterschiedliche Wahrnehmung? Was hat sich hier verändert? Herr Steidle, können Sie uns als Architekt darauf eine erste Antwort geben?

Prof. Steidle

Es hat sich alles verändert und zwar alles, was im Grunde von innen heraus, die Dinge zusammengehalten hat. Alles was, hier haben wir gerade ein „Hundertwasserhaus“, alles was aus der Differenz zwischen, z. B. bildender Kunst und Architektur entstand. Alles was aus dem Zusammenhang der parzellierten Städte abzuleiten war, also alle diese Komponenten, haben sich verändert, die zu einem homogenen Stadtbild führten. Wenn Sie daran denken, dass es heute oft ein Eigentümer ist, vom Beginn einer Straße bis zum Ende, dann kann es natürlich auch nicht mehr vielfältig ausschauen. Das ist keine Resignation, wenn ich das sage. Manchmal stellt sich die Frage, wann dreht man etwas wieder zurück? Wann legt man sich ganz bewusst Reduzierungen auf, wann macht man ganz bewusst Reduzierungen von Möglichkeiten. Es geht darum, dass man aus den neuen Komponenten und Zusammenhängen, die man klug analysieren muss Neues und Bewahrendes macht. Wenn es um die Stadt geht, nicht um ihr Bild, hat es letztlich z. B. auch mit unserer Demokratie zu tun. Das Abbild, nämlich die Stadt als Raum, die Stadt als Bild, die Stadt als erlebbare Gesellschaft.

Dr. Martin Wentz

Ja, aber es sind ja Menschen, die es machen. Das ist ja nicht eine Allgemeinheit und am ehesten machen wir das fest an den Architekten, die ihre Häuser im Auftrag der Bauherren oder im Zusammenspiel mit den Bauherren planen. Hat sich da etwas verändert?

Professor Otto Steidle

Natürlich sind es immer die einzelnen Menschen, die etwas machen, aber diese handeln in einem allgemeinen Rahmen, der sich verändert, nicht nur zum Vorteil, was wir an visuellen Komponenten sehen. Dennoch können wir den Architekten manche Vorwürfe nicht ersparen, z.B. dass sie aus einer Art egozentrischen Bewusstsein, überall dort wo sie planen quasi das Zentrum sehen, also Stichwort Solitär, das sich in der Architektur zur Zeit total durchgesetzt hat.

Das Kontinuum der Stadt, die Komplexität des Stadtgefüges auch im Bezug auf Akzente und Zurückhaltung kommen so zu kurz. Das Bewusstsein bei Architekten, aber auch bei deren Kunden ist jetzt ein absolut solitär ausgerichtetes. Der Bau, den man jetzt macht muss die Welt, die Stadt neu bestimmen. Wenn Sie sich mal die Pläne anschauen, dann tun die ja immer so, als wäre die Stelle an der gerade geplant wird das Zentrum der Stadt, egal wie peripher es auch ist. Ich glaube, darin liegt eine gewisse Fehleinschätzung des Einzelnen und des Ganzen. Und dieses Verhältnis hat sich verändert als gäbe es nur wichtige Einzelheiten und kein Ganzes.

Dr. Martin Wentz

Wenn man das von der Immobilienwirtschaft her betrachtet, dann ergibt sich ja die Situation, dass jeder Bauherr natürlich optimale Mieten erzielen und deswegen sein Gebäude besonders herausstellen möchte. Das ist nichts neues. Das gab es im 19. Jahrhundert auch schon. Dort hat man aber die Identität aus dem öffentlichen Raum gezogen und nicht aus dem Gebäude. Heute haben wir die Erosion, dass wir unsere öffentlichen Räume weit hinten angestellt haben und uns mehr auf die Gebäude konzentrieren, mit der Konsequenz, dass Architekten und Bauherren gemeinsam ihre Primadonnen schaffen wollen. Gibt es in Wien, Wien ist eine, in weiten Teilen sehr homogene Stadt, gibt es in Wien, so etwas wie eine Partitur des öffentlichen Raums?

Herr Rudolf Schicker

Also, zunächst ein paar Worte noch zur Farbe. Sie haben gerade das Hundertwasser-Haus in meinem Heimatbezirk hier auch projiziert. Die Ideen, die Hundertwasser so zu Beginn der 70er Jahre entwickelt hat, haben sehr stark damit zu tun, dass Wien zu Beginn der 70er Jahre eine graue Stadt war. Der Wiederaufbau, die Kraft der Wirtschaftswunderzeit hat sich in Wien oder hatte sich in Wien nicht manifestiert in Farbe, in Renovierung der Gebäude und Hundertwasser hat darauf die Antwort gegeben, in dem er viel Farbe, für meinen Geschmack fast zu viel Farbe, auf die Wände gebracht hat. Das war aufrüttelnd und Sie sehen hier ja einige Beispiele. Wir haben versucht aus dem zu lernen, dieses Aufrütteln hat funktioniert und gerade dort, wo Renovierungsarbeiten statt Erneuerungsarbeiten Platz greifen, versuchen wir seitens der Stadt behutsam, aber hilfreich, so hoffen wir, den Architekten und Bauherren an die Hand zu gehen, welche Farbgebung, welche Mischung der Farben, welche Mischung der Materialien eine Verbesserung des räumlichen Bildes ergeben könnte. Und in der Regel, dort wo Schutzzonen sind, das ist eine bestimmte Kategorie, wo wir versuchen den Ensembleschutz zu betonen, geht es schon so weit, dass wir auch besonders wenig passende Farbgebungen oder besonders hervorspringende Einzellösungen versuchen mit einzuhalten und das gelingt uns, wie ich hoffe, auch, ohne dabei die Architektur an sich, ohne dabei die Freiheit des Bauherrn so einzuschränken, dass wir ihn vertreiben aus der Stadt.

Dr. Martin Wentz

Machen Sie das im Dialog? Haben Sie Satzungen dazu?

Herr Rudolf Schicker

Wir haben dazu ein paar Instrumente. Das eine ist im Flächenwidmungs- und Bebauungsplan, das ist ein Flächennutzungsplan, festgelegt, die Schutzzone, z. B. die Innenstadt ist komplett Schutzzone, es gibt aber auch viele kleine, ehemalige Dorfplätze, alte Biedermeierbereiche

der Stadt, die ebenfalls unter Schutz stehen oder aber Gebäude aus den 60er Jahren, sofern ein Ensemble dort besteht. Wir gehen sehr wohl in die, sozusagen Neuzeit herein und in diesen Bereichen besteht die Verpflichtung der Abstimmung bis hin zur Fassadenfarbgebung mit der Magistratsabteilung, die dafür zuständig ist.

Dr. Martin Wentz

Sonst gibt es keine Baugenehmigung?

Herr Rudolf Schicker

Sonst gibt es zwar die Baubewilligung, aber es gibt, sozusagen einen langen Diskussionsprozess, der uns in der Regel zu einem guten Ergebnis führt.

Professor Otto Steidle

Das graue Wien hat ja etwas hervorgebracht, was in der Welt einmalig war, nämlich diese große Aufmerksamkeit für einzelne Läden. Das kann reichen, wie man sieht: Hans Hollein ist mit einem Kerzenladen weltberühmt geworden oder Hermann Czech oder Piva oder wer auch immer in Wien gute Läden gemacht hat, die sich quasi durch ihre Kultur hervortun und nicht durch ihre Marktschreierei. Die sind weltberühmt, manchmal auch durch ihre Farbigkeit wie z.B. die „Kix-Bar“ von Oskar Putz. Es ist ein interessantes Nebenphänomen der Grauheit. Wäre nämlich die ganze Stadt auffällig bunt, hätte man diese Spuren gar nicht legen können, zumindest nicht so wirksam.

Herr Rudolf Schicker

Und es geht trotzdem jetzt noch nicht unter, diese Läden, weil die Farbbildung sehr behutsam erfolgt und wir ein Instrument haben, das habe ich vorhin noch nicht erwähnt, das uns auch die Marktmacht, sozusagen bringt, mit der wir uns die Mitsprache erkaufen, das ist der Stadterneuerungsfond, wo wir die Renovierung von Gebäuden, die Wiederherstellung des Stadtbildes auch finanziell unterstützen. Das ist eine Form von Kulturförderung in Wien.

Dr. Martin Wentz

Also, ähnlich wie in Alt-Sachsenhausen, wo die Stadt Frankfurt am Main den Hauseigentümern für die Renovierung ihrer Gebäude im neuen farblichen Kontext auch Zuschüsse gezahlt hat. Vielleicht können Sie dazu etwas aus Ihrer Erfahrung sagen.

Professor Markus Schlegel

Ich will vielleicht vorneweg noch etwas zu dem Thema „Hundertwasser“ sagen, denn da denke ich ist auch ein Diskussionspunkt. Hundertwasser und das werden Sie bestätigen ist ja in dem Sinne kein Architekt, sondern eben ein Künstler. Das Gebäude welches hier eben auf der Leinwand war steht in Darmstadt, das ist die Waldspirale, eines der letzten Projekte von Hundertwasser, das war nicht in Wien. Und natürlich als Künstler will er die Solitärfunktion auch herausarbeiten und will sich nicht integrieren in das Gesamtbild. Man sieht seine Objekte auch als Kunstobjekte. Diese als Kultur zu sehen ist eine Möglichkeit, die dann auch ganz gezielt inszeniert sein muss und die eine ganz andere Situation erzeugt, wie jetzt ein zusammenhängendes Stadtbild oder ein gewachsenes Stadtbild. Das ist eine Inszenierung, die auf einem ganz anderen Blatt steht. Das wollte ich noch zu Hundertwasser sagen.

Sachsenhausen, ja da gibt es eben diese Satzung und es ist eine Ergänzung der Baugestaltungssatzung, in der dann diese Richtlinie verankert ist. Wobei wir im Vorfeld intensiv mit den Bürgern, mit den Eigentümern in den Ortsbeiräten Diskussionen geführt hatten und versucht haben, öffentliche Meinungen zu schärfen, die Bürger also mit einzubeziehen, so dass sie sich mit dem ganzen Thema auch identifizieren und nicht ein fertiges Konzept präsentiert bekommen, nach dem Motto „Friss oder Stirb“. Sie haben sich also langsam mit dem Thema identifizieren können, sie konnten wachsen mit dieser Farbleitplanung und damit haben wir jetzt die Situation, dass die Mehrheit sich doch im

wesentlichen an diese Vorgaben halten will, wobei das ganze natürlich nicht zu dogmatisch zu sehen ist. Es gibt Manövriermasse, wir können über die einzelnen Nuancen sprechen und natürlich sind die Diskussionen da – Warum ist ausgerechnet mein Haus Grün, wobei ich doch Gelb als Lieblingsfarbe habe und der Nachbar hat Gelb -, diese Diskussionen muss man schon führen, aber im Endeffekt führt es zu einer Identifikation des Ganzen und damit wurde auch klar gemacht, dass jeder sich als Teil der Gemeinschaft sieht und nicht das Solitär und nicht das Ich in den Vordergrund stellt.

Dr. Martin Wentz

Aber letztlich gelten auch Satzung und Fördermittel, Herr Steidle. Sie haben gestern gesagt, die Freiheit der Farbe, Freiheit der Gestaltung, ist ein Aspekt der Individualität, das heißt für den Architekten auch ein Stück Gestaltungsfreiheit. Wie sehen Sie diese Freiheit in Bezug auf die Satzungen?

Professor Otto Steidle

Na ja, eine Satzung ist natürlich irgendwie, wie einheitliche Kleidung. Früher waren die Abendveranstaltungen immer dadurch ausgezeichnet, dass man schwarz trug, heute in erster Linie durch schwarze Männer mit schwarzen Hemden die in ihrer Einheitlichkeit auch die Feierlichkeit verändern. Und manchmal wird es etwa so sein, dass so eine Geschmacksnivellierung in der Stadt vorherrscht jede Farbe, jedes Zeichen auch aus der Werbung müsste quasi das Leben so sehr von Außen her regulieren, wie es sich, wenn ich es vereinfacht sage, von innen gar nicht regeln lässt. Ich glaube, das ist irgendwie ein anderer Vorgang, der da passieren muss. Bei mir ist es so, dass ich immer sehr wohl kontrolliere, ob ein Haus eher eine alltägliche Funktion in der Stadt einnehmen soll, oder ob es eine Bedeutung hat, z.B. weil es die bürgerlichen Welt gegenüber den Institutionen stützt und auf sich aufmerksam macht. Ich glaube, es ist ein baukünstlerischer Vorgang, bei dem man sich schwer tut, zu regulieren. Wir haben gestern gesprochen über den Pariser Platz, natürlich ist es so, dass, wenn sich die Gesellschaft eine Stadt vornimmt, dass sie einen Platz wieder als einheitlichen Platz schafft, dann ist die Rolle des vorherrschenden Materials einfach wichtig und da nützt es auch nichts, wenn man sich auf die Tradition der Moderne oder einer großen Akademie beruft, ich finde, dann ist die Herausforderung genau diese und nicht das Gegenteil. Also, eine Gestaltsatzung dort wo sie wirklich zu einem einheitlichen Ziel führt ist ein gesellschaftlicher Vorgang, den man einfach, auf den man sich künstlerisch einlassen muss, den zu interpretieren und nicht sagen - Ich bin ich und ich mache es ganze anders - und es gibt aber, glaube ich, nicht so wahnsinnig viele Bereiche bei denen ich meine, dass diese Satzung angesagt ist.

Dr. Martin Wentz

Hier sind sehr viele Vertreterinnen und Vertreter ihrer Kommunen im Saal und die Debatte über Satzungen ist nach jedem „mislungenem Bauwerk“ aus der Sicht der Bürgerinnen und Bürger wieder virulent. Das ist immer eine Geschmacksfrage und die Architektenschaft wehrt sich natürlich vehement dagegen. Könnte wir aber nicht das Problem etwas leichter fassen, in dem wir uns wieder die Tradition der Städte aneignen, die ja in der Regel relativ einheitliche Materialien hatten, mit denen Sie gearbeitet haben. Fachwerkhäuser, dort wo es keine Steine gab, Klinker, dort wo er eine lange Tradition vom Material her hatte oder Sandstein. Die bauliche Tradition bestimmte eine farbliche Tradition und eine farbliche Konsistenz. Herr Schlegel?

Professor Markus Schlegel

Ja also, ich könnte mir das durchaus denken und ich hatte es gestern in meinem Vortrag erwähnt. Ich bin der Meinung, dass wir in unseren Städten, aber auch Vorstädten und Siedlungen solche Führungen brauchen. Denn auch die Architekten haben leider relativ wenig Beziehungen und auch Kenntnisse zum Thema der Farbe und auch der Farbwirkung, daher bin ich der Meinung, dass wir das durchaus machen dürfen. Ich denke auch, dass wir in einem dann zu findenden Gremium, die richtigen Menschen an den Tisch bekommen könnten,

die weit über das Thema Farbe hinaus, eventuell auch zur Entwicklungen neuer Materialien kommen, die eben das Thema Identität und ursprüngliche Materialisierung der Region wieder einbinden. Das muss also nicht nur die Farbe sein. Zu Farbe selbst will ich aber doch noch etwas sagen. Ich denke, das wird mir hier bestätigt, dass die Austauschbarkeit dessen, was wir in unserem Land vorfinden gewaltig ist, wenn Sie die Vorortsiedlungen genau beobachten. Perfekt Weiß Häuser mit rotgedeckten Dächern, da können Sie Vororte von Hamburg, Freiburg oder Leipzig kaum noch unterscheiden. Das führt eben zu dieser genannten Entbettung und Entfremdung. Das Weiß in dieser Umgebung ist unnatürlich und damit ist auch das Wohlbefinden, die Gemeinsamkeit, das Gesellschaftliche in diesen Siedlungen in Gefahr. Daher bin ich sehr wohl der Meinung, dass wir zu dem Thema, farbiges Bauen, farbiges Gestalten eine Aussage machen sollten. Damit meine ich nicht bunt, Vielfarbigkeit steht nicht im Widerspruch zu Ordnung, Vielfarbigkeit kann geordnet sein, das heißt, dass wir wieder beginnen sollten mit Farbe zu planen, mit Farbe zu bauen und eben in diesen neuentstehenden Siedlungen oder auch Sanierungsgebieten das Thema Farbe ganz bewusst inszenieren und dieses eventuell auch wieder mit dem Thema Identität und Material in Einklang bringen und kombinieren.

Dr. Martin Wentz

Als Urbanist könnte man sagen, Weiß-Rot, das ist das Corporate Identity der Vorstadt und möge sie in ihrer farblichen Langeweile dann auch banal werden. Aber es geht ja viel tiefer. Was sind die Ursachen, dass wir in diesem Weiß-Rot, Weißer Putz, Rote Ziegel ersticken?

Professor Markus Schlegel

Gut, es gibt also Umfragen und Erkenntnisse zu Weiß die vielleicht auch ein Stück weit mit unserer Mentalität, der Mentalität der Deutschen zu tun hat, dass wir eben doch sehr perfekt und sehr clean und sehr technisch orientiert sind. Weniger die emotionalen Menschen und die spontanen Menschen sind, wie das eben die Südländer oder Südamerikaner auch sind. Die Farbe Weiß in dieser Perfektion, in dieser Unnatürlichkeit steht für eben technischen einwandfreien Perfektionismus, für Clean und das könnte ein Grund sein, warum das Weiß immer wieder kommt. Dann hängt es vielleicht auch damit zusammen, dass es einfach sauber aussieht und wir dieses Bedürfnis nach der absoluten, ich sage mal, schon fast perversen Sauberkeit immer wieder versuchen, in Angriff zu nehmen. Die Industrie arbeitet ja auch mit Hochdruck an Produkten für Fassaden, die eben diesen gewissen Effekt haben, sich selbst zu reinigen. Da gibt es Begriffe wie Kapillarhydrophobie, wo dann eben bei Regeneinwirkung der Schmutz der Fassade wieder abgewaschen wird, ob das, das Ziel ist und ob das uns hilft, im Sinne von Wohlbefinden, weiß ich nicht. Aber der Grund könnte darin liegen, dass es eben die technisch, perfekte, einwandfreie Farbe ist, die auch Neutral ist und Heute gut ist und Morgen immer noch gut ist. Ich weiß ja nicht, ob mir das Blau von gestern, morgen noch gefällt.

Dr. Martin Wentz

Man könnte natürlich auch darüber diskutieren, das will ich nicht vertiefen, ob die Qualität unserer Bauträger, die ja einen großen Teil dieser Reihenhäuser, Einfamilienhäuser erstellen, wirklich hinreichend ist, um ein Stück Meinungsbildung mit zu betreiben. In diesem Fall sind es jedenfalls nicht die Architekten, denen wir eine zu geringe Farbtiefe oder Farbfreude als Schelle um den Hals hängen könnten, sondern es ist das Bauträgergeschäft. Aber das Thema der Meinungsbildung würde ich doch gerne noch ein bisschen vertiefen. Natürlich ist es leicht erklärt, alle wollen sauber sein. Aber Freude an Farbe, an Lebensvielfalt ist ja auch eine kulturelle Errungenschaft und hat damit etwas zu tun, dass in einer Auseinandersetzung ein Geschmack gebildet wird. Das ist aus der Erfahrung des öffentlichen Raums jedenfalls auch eine Aufgabe der Städte, wenn sie ihre Räume gestalten. Deswegen würde ich gerne noch einmal darauf zurückkommen, Herrn Schicker, als Vertreter der Stadt Wien, die Frage zu stellen nach dem öffentlichen Raum. Die Qualität des öffentlichen Raums, die sich auf die Bürgerinnen und Bürger überträgt und Mut macht.

Herr Rudolf Schicker

Ja, wir versuchen es zumindest. Man muss auch sehen, dass die Wandlungen der Zeit dazu führen, dass Materialien und Farben und Formen in der Sprache der Architektur weltweit zur Anwendung kommen. Damit müssen wir leben lernen, dass heute Harry Seidler in Wien und in Sydney baut, zum Beispiel und da schon seine Formensprache auch immer wieder einbringt. Nichts desto Trotz ist es immer die Frage, ob wir und warum wir uns das antun sollten als Städte, sehr rigide Vorschriften zu machen über die Gestaltung von Häuserfronten, von Blocks, von Straßen, von Plätzen oder ob wir nicht mehr an Freiheit, mehr an Gestaltungsvielfalt zulassen sollten und diese Entscheidung ist immer eine sehr grenzgängige. Es wird in Städten immer Viertel geben, Gebiete geben, Reste von früheren Dörfern, Reste von früheren Städten, die so stark zu schützen und zu kontrollieren sind, dass auch die Farbgebung vorgeschrieben wird oder die Arkadierung vorgeschrieben wird. Also, in Bologna die Arkaden wegzunehmen, dann wäre es eine andere Stadt, aber wir werden immer, vor allen in Großstädten, die Mischung bekommen, dass einzelne Stadträume anders ausschauen als andere, dass wir manche in ihrer Ensemblewirkung schützen und andere nicht. Wir haben, was die Plätze betrifft und den öffentlichen Raum. Diese geht ja nicht nur dorthin, die monumentalen, großen Plätze, mit der man die Stadt dann identifiziert, zu gestalten, sondern da geht es auch darum, dort die Plätze, den öffentlichen Raum zu gestalten, wo die Menschen alltäglich sich bewegen sollen und auch Besitz ergreifen sollen und da wird die Gestaltungsaufgabe schon deutlich schwieriger, weil wir dort ja sehr stark konfrontiert sind damit, dass die einzige Farbe die hineinkommt, die parkenden Pkws sind und damit eine sehr monostrukturierte Nutzung auch herauskommt. Also, die Rückgewinnung des öffentlichen Raums für eine Vielfalt von Nutzungen bedeutet auch, es bunter zu machen, denn verschiedenartige Nutzungen bringen auch verschiedene Farben und Komponenten in einen Raum hinein. Und wir haben das zum Beispiel auch - ohne Farben zu verwenden - in der Gürtelzone ja erreichen können. Wir haben sogar eine Farbe ein bisschen zurückgenommen. Früher war dort Rotlichtmilieu, jetzt ist es nicht mehr nur Rot, sondern es gibt auch andere Unterhaltungsmöglichkeiten dort. Wir haben die Stadtbahnbögen, die dort eine sehr starke Zäsur gebildet haben geöffnet, mit Glasfassaden versehen, so dass der Durchblick möglich ist und Licht herauskommt in den Abendstunden. Wir haben versucht die Gestaltung der Gastgärten entsprechend auch, mit Transparenz herzustellen, so dass mehr öffentlicher Raum sichtbar wird. Dasselbe und da kommt dann auch ein Stück Partizipation herein, versuchen wir in den Plätzen und Marktplätzen, wo die Neugestaltung nach Garagenbau, nach U-Bahnbau und so immer zu treffen ist und dort geht es oft einmal wirklich nur darum, wie nutzt künftig die Bevölkerung, die anrainernde Bevölkerung diesen Platz und warum sollen wir sie da nicht voll mitreden lassen. Es ist ein sehr schwieriger Prozess für Stadtplaner, für Architekten, das zuzulassen, das zu akzeptieren, dass ein formales Gestaltungskonzept oft durchbrochen wird von den Anforderungen und Wünschen derer, die den Platz benutzen und die Mischung daraus zu finden ist das Spannende und wahrscheinlich das Demokratische. Also, den Gestalter auch herunterzuholen auf die Ebene, dass er gleichberechtigt mit den Anrainern beginnt den Platz zu gestalten in der Form, wie ihn die auch haben wollen und wir dann auch funktionieren können. Da ist dann das Expertentum wieder gefragt dabei, da kann auch dann die Farbe hilfreich sein, zunächst einmal bei Gestaltungsprozessen, durch die Anrainer, ist unsere Erfahrung, eher vergessen wird.

Dr. Martin Wentz

Ich glaube, das sollten wir so stehen lassen und unterstützen. Aber einen weiteren Punkt, schon aus intellektueller Redlichkeit heraus, möchte ich ansprechen: In alten Stadtquartieren wollen wir Ensembleschutz sichern, zu Recht und völlig unstrittig. Wir bauen aber auch neue Stadtquartiere, teils nach großen Zerstörungen nach dem Krieg, teils weil wir neue Stadtgebiete planen. Was ist aber, wenn unsere Nachfolger in dreißig Jahren sagen: „Da bedarf es keines Ensembleschutzes, es ist eh alles zu spät, es ist eh alles ein architektonisches Durcheinander.“ Herr Steidle, ist das eine Lösung oder sollte man da ein bisschen mehr vorausschauend denken?

Professor Otto Steidle

Es ist immer ein gesellschaftlicher, quasi historischer Vorgang, insbesondere die Frage was kontinuierlich und was gemeinsam weiterbesteht. In dieser Auseinandersetzung steht jeder

Stadtplaner, jeder Baukünstler und jeder der auch mit Farbe arbeitet und ich glaube, dass man sich immer sehr gut überlegen muss, was man zerstört und gleichermaßen, aber auch natürlich den Willen hat etwas wirklich zu setzen, auch etwas neu zu setzen und in diesem Dialog sind wir, ich glaube, da gibt es keine Rezepte. Ob sich daraus neue schützenswerte Ensembles ergeben oder ob – will ich so sagen: eh alles zu spät, eh alles Durcheinander ohne erkennbaren Sinn ist müssen wir der Geschichte überlassen.

Dr. Martin Wentz

Stichwort Werbung. Ich würde gern noch mal an Herrn Schlegel eine Frage richten. Werbung, je bunter, je besser, je schreierischer, desto auffälliger. Für Ihr Auge ein Grauen?

Professor Markus Schlegel

Ich sehe die rote Lampe, wie auch schon Herr Steidle und will da ganz kurz dazu etwas sagen. Es ist natürlich insofern genau zu untersuchen, denn die Lichtwerbung zerstört natürlich das Stadtbild oder nimmt in großen Teilen wesentlichen Einfluss. Und um das jetzt noch mal an dem Beispiel Sachsenhausen festzumachen, es wird auch hierzu eine weitere Arbeit geben. Wir werden dazu an der Hochschule in Hildesheim eine Diplomarbeit ausschreiben, die sich ausschließlich mit dem Thema der Lichtwerbung, der Lichtreklame in diesem Gebiet beschäftigt. Auch hier ist die, in der Proportion und im Verhältnis zur Architektur und zur Farbe, richtige Dimension der Lichtwerbung zu inszenieren. Im gesamten Stadtbild ist es eben so, dass die Lichtwerbung durch die großen LED-Screens, die heute zur Verfügung stehen als Gestaltungsmittel inszeniert wird. Das ist auch okay, das ist gut an manchen Stellen, an anderer Stelle kann das ganze aber auch brutalisiert Architektur und Stadtbild zerstören.

Dr. Martin Wentz

Meine Damen und Herren, wir haben versucht, ein wenig das Thema Farbe in die städtebauliche Diskussion und in die Anwendung unserer Städte hereinzuprojizieren. Ich darf mich bedanken bei Herrn Professor Otto Steidle, bei Herrn Professor Schlegel, von der Firma Caparol, der uns ja sehr eindrucksvoll gezeigt hat, wie man mit Farbbemusterungen arbeiten kann und ich darf mich bedanken bei Herrn Stadtrat Schicker, der Stadt Wien, dessen Vorstellungen zum öffentlichen Raum ich noch einmal nachdrücklich unterstützen möchte. Herzlichen Dank an Sie.

Herr Dr. Andreas Mattner

Ich darf mich bedanken bei Dr. Wentz für die angeregte Moderation, vielen Dank an alle Beteiligten. Meine Damen und Herren, ich darf jetzt Stadtbaurat Kulenkampff nach oben bitten sowie auch Herrn Pfarrwaller, Michael Batz und den Oberbürgermeister Fritz Schramma, währenddessen freue ich mich darüber, dass jemand wieder bei uns ist, über den wir uns gestern sehr viel Sorgen gemacht haben, Professor Wehberg, schön dass Sie so schnell genesen sind, wieder bei uns sind und das macht uns besonders froh, dafür Applaus. Ich darf auch sagen, damit haben wir jetzt, was die Hallen und die Außenanlagen angeht, beide Architekten da, inzwischen ist auch Professor Marg zu uns gestoßen, er sitzt vorn und wird Sie nachher durch diese „heiligen Hallen“ führen. Sie wissen ja, dass Herr Professor Wehberg und sein Team die Landschaftsgestaltung gemacht haben. Herr Kuhlenkampff ist da? Da ist er, ja. Darf ich Ihnen Herrn Kulenkampff noch vorstellen? Er ist Dezernent für Stadtentwicklung, Bauen, Umwelt und Verkehr der Stadt Hildesheim. Er hat bereits als Leiter des Fachbereichs Stadtplanung und Stadtentwicklung erfolgreich diverse Projekte für die Stadt Hildesheim durchführen können und verfügt somit über einen großen Erfahrungsschatz in der praktischen Umsetzung städtebaulicher Vorhaben. Die anderen Herren habe ich Ihnen im Laufe der Zeit schon vorgestellt, wir haben ihre Referate und ihre Beiträge gehört und nun gehört die Bühne Herrn Kulenkampff.

